

Die einwandfreie Lindenwirtin

Das Lied von der Lindenwirtin ist weit über die deutschen Universitäten hinaus bekannt; aber nicht jeder weiß, daß diese Lindenwirtin wirklich existiert hat, und sogar heute noch existiert, das „Aennchen von Godesberg“. Heute allerdings ist sie nicht mehr Wirtin; Besatzung und Inflation haben ihr das Geschäft verleidet; nun sitzt sie in einem gemütlichen Häuschen nebenan und lebt einerseits von ihren Erinnerungen, andererseits vom Verkauf ihrer Bildnispostkarten, ihrer Liederbücher und ihrer Lebensgeschichte. (Denn von dem Verkauf der Gastwirtschaft während der Inflation blieb nicht genug zu einem sorglosen Rentenleben übrig.)

Man täuscht sich heute leicht über den Lebenslauf einer solchen in zahllosen überschwenglichen Liedern gefeierten Jungfrau. Im Grunde ist von all den losen und vergnüglichen Vorstellungen, die sich uns aufdrängen, wenig genug übrig, wenn man das kleine Buch durchblättert, in dem Aennchen selbst die Geschichte ihres Lebens erzählt. Im Grunde ein Leben voll harter und energischer Arbeit, voll mütterlicher Sorge um jüngere Geschwister, kleine Nichten, dann um Studenten. Erste Eindrücke werden für die spätere Neigung der Studentenfreundin verantwortlich gemacht: „Im vierten Lebensjahre schlief ich in einem kleinen Zimmer im alten Häuschen, erste Etage, welches direkt neben dem Tanzsaal lag, wo jetzt eine Bonner Burschenschaft ihre Exkneipe abhielt. Die Kommerslieder und Kommandos drangen in mein Schlafzimmerchen hinein, und so lernte ich hier schon die ersten Studentenlieder kennen.“ Das Aennchen scheint eine tatkräftige Person gewesen zu sein, führt nach dem Tod des Vaters als Achtzehnjährige den ganzen Betrieb allein mit einer Schwester, baut um, kauft Grundstücke an, organisiert und schafft, findet aber noch Zeit, sich auf ein Lehrerinnenexamen vorzubereiten, das dann allerdings im letzten Augenblick aus Zeitmangel nicht gemacht werden kann, bildet sich in allen möglichen Handarbeiten aus, liest und musiziert. Das vor allem! Und hier muß die Hauptanziehungskraft dieser jungen Wirtin gelegen haben. Sie begleitet die Studenten bei ihren Kommersliedern auf dem Klavier und sucht ihren reichlich rohen Geschmack zu beeinflussen, indem sie ihnen statt der blutrünstigen, lärmenden Gesänge, die sie bevorzugen, allerlei Volkslieder und neue Studentenlieder beibringt, die sie zum Teil selbst gedichtet hat. Bei aller Freude am fröhlichen Zusammensein bleibt aber Aennchen im Grunde doch unbeteiligt, und alle schönen Erinnerungen überschreiten strenge Grenzen nicht. Zwar berichtet sie einmal stolz: „Mit 15 Jahren erhielt ich die ersten Gedichte“. Aber fast in einem Atem betont sie: „An Tanzfestlichkeiten konnte und wollte ich nicht teilnehmen und habe ich sehr selten einmal getanzt.“ Kommt es aber einmal zu einer etwas herzlicheren Beziehung, dann bleibt am Ende doch immer nur die Bowle im Freundeskreis, der gemeinsame Gesang als höchstes der Gefühle. Warum sich aber Aennchen bemüht, den Nimbus, den das Lied von der Lindenwirtin um sie schuf, zu verkleinern, wird nicht recht klar. Sie betont ein wenig pedantisch: „Durch die überaus große Verbreitung des Lindenwirtin-Liedes ist es erklärlich, daß man mich eng mit dem Liede verknüpfte, und so bin ich denn schließlich trotz aller Abwehr dagegen die Lindenwirtin geworden; ich nehme an vom Völkerbund. Es war daher nicht